

CHRISTIAN EISERT  
**TACHOMAN**

## *Buch*

### Der Mann denkt, sein Porsche lenkt ...

Ein Porsche jault, faucht und macht überhaupt seltsame Geräusche. Er erregt und beruhigt. Das weiß Christian Eisert noch nicht, als er davon träumt, einen Porsche zu besitzen. Nachdem er versehentlich einen gekauft hat, fährt er los. Durchs ganze Land von Berlin nach Dortmund, von München bis zur Nordsee. Er schläft in Hotels, im Zelt und mit Frauen. Nicht nur sein linkes Bein ist manchmal vom Aus- und Einsteigen in den Sportwagen überfordert. Aber dafür lernt Christian, wo man im Porsche die Schmutzwäsche unterbringt, wie man mit einem Porsche Zug fährt und worauf Porschebesitzer beim Grillen auf dem Zeltplatz achten sollten. Nach zwei Reisen durch Deutschland, 12 000 Kilometern Fahrt und 33 x Tanken weiß Christian Eisert, wofür es sich zu leben lohnt. Als Mann und als Mensch.

## *Autor*

Christian Eisert, Jahrgang 1976, ist TV-Autor, Satiriker und Comedy-Coach. Seine Gags und Drehbücher bereichern Erfolgsformate wie *Harald Schmidt*, *Was guckst du?*, *die Freitag Nacht News* und die *Sesamstraße* und werden von Comedians wie Oliver Pocher, Kurt Krömer und Alfons mit dem Puschelmikro verwendet. Mit den noch im Selbstverlag erschienenen Satirebänden *Pudel in Aspik* (2002) und *Das transsexuelle Osterkaninchen* (2001) sorgte er bereits für Lachstürme bei Lesungen. Als Comedy-Coach vermittelt Christian Eisert Autoren, Journalisten und Animatoren das Handwerk des Humors. Im Zentrum seiner Geburtsstadt Berlin lebt der Autor in wilder Ehe mit einem Porsche.

CHRISTIAN EISERT

# TACHOMAN

1 MANN, 1 PORSCHE,  
1 KRISE und 33 x TANKEN

blanvalet



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940

[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage

Originalausgabe Mai 2010 bei Blanvalet, einem Unternehmen  
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010 by Blanvalet Verlag,

München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: © HildenDesign, München,  
unter Verwendung eines Fotos von © Frank Löhmer

Fotos im Innenteil: © Christian Eisert

Redaktion: Margit von Cossart

NB · Herstellung: sam

Satz: DTP im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37513-4

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für alle, die ihre Träume leben



## START

Ein Porsche jault, faucht und furzt. Er erregt und beruhigt.

Das wusste ich alles noch nicht, als ich davon träumte, einmal einen eigenen Porsche zu besitzen.

Den Traum hatte ich allerdings erst, als ich schon so etwas Ähnliches war wie ein Mann. Jedenfalls erwachsen. Mit ein bisschen Lebenserfahrung und einem aufregenden, erfüllenden Beruf, in dem ich sogar ganz gut Geld verdienen konnte, wenn ich wollte.

Auf einmal war die Idee vom Porsche da, und viel früher als beabsichtigt, saß ich darin.

Ich wusste nicht, wie lange ich ihn mögen würde, wie lange ich ihn mir leisten konnte und wie lange es dauern würde, bis ihn jemand klaute. Deshalb nahm ich mir vor, recht bald recht viel damit zu fahren. Durchs ganze Land von Berlin nach Dortmund und von München bis zur Nordsee.

Ich hatte keinen Schimmer, wie dieses kleine, ungestüme Auto in mein Leben eingreifen würde. Der Mann denkt, sein

Porsche lenkt. Nach mehr als 12 000 Reisekilometern begriff ich, dass es nur zwei Dinge sind, die ein Mann braucht, um glücklich zu sein.

Hemd und Hose gehören nicht dazu.



# 1. TANK

## **Berlin – Bamberg**

402 km, 2,5 l/100 km (umgerechneter Energieverbrauch des ICE)

Aufgeregt warte ich am frühen Morgen an Gleis 11 im Untergeschoss des Berliner Hauptbahnhofs auf meinen Zug. Aus meiner Umhängetasche ragen zwei Nummernschilder.

Trotz seiner beeindruckenden Höhe und der Vielzahl hell erleuchteter Bahnsteige strahlt das Untergeschoss etwas Unheimliches aus. An beiden Enden klaffen – riesigen Mäulern gleich – die dunklen Öffnungen der vier Tunnelröhren. In wenigen Minuten werde ich erst im Bauch einer weißen ICE-Schlange verschwinden, dann in einem der schwarzen Schlünde.

Vor mir liegt ein neuer Lebensabschnitt.

»Entschuldigung, würden Sie mir einen Gefallen tun? Das wäre mir fünf Euro wert!«

Sehe ich etwa bedürftig aus? Oder gutmütig?

Andererseits bedeuten fünf Euro 3,5 Liter Super Plus, also etwa 30 Kilometer Stadtfahrt. Soll ich da Nein sagen?

Der Mann, der mich auf dem Bahnsteig angesprochen hat, ist in meinem Alter. Er sieht harmlos aus.

In diesen Zeiten des Terrors wird man dennoch vorsichtig. Wenn es um ein Päckchen geht oder einen Koffer, den ich mitnehmen oder übergeben sollte, dann werde ich mich nicht darauf einlassen.

Zögernd antworte ich deshalb: »Mein Zug kommt gleich.«

»Es geht ganz schnell«, kontert er.

Jaja, so was sagt man auch zu Selbstmordattentätern. Geht ganz schnell.

»Ich heiße Thomas und möchte eine Freundin überraschen«, gibt der Terrorist ein wenig mehr preis, im Wissen, damit meine Neugier zu wecken.

Mir erscheint es unwahrscheinlich, dass er ausgerechnet mit meiner Hilfe seine Freundin sprengen will. Er ist etwa eins fünfundsiebzig groß, hat braune Haare, ist nicht dick, nicht dünn, ohne auffällige Merkmale. Spätestens die Polizei wird mich für diese Täterbeschreibung in die Luft jagen. Vielleicht sollte ich einfach schnell weglaufen.

»Worum geht es denn?«, erkundige ich mich stattdessen bei dem mit einem Fünf-Euro-Schein winkenden Attentäter.

Ich nehme eine weniger abwehrende Haltung ein. Er schildert seine Bitte. Was fällt mir ein Stein vom Herzen. Es geht um etwas ganz Harmloses. Nichts, vor dem man sich fürchten muss oder was gar peinlich sein könnte. Ich soll nur seine Freundin, die ein paar Meter von uns entfernt auf einer Bank sitzt, zu ihm führen. Die Parole lautet: Hallo, Prachtstück.

Er zieht sich zurück, und ich gehe todesmutig auf die Bank zu. Kein langer Weg bis dahin, aber lang genug, um darüber nachzudenken, an was für einem Spiel ich teilnehme. Helfe ich bei einem Blind Date? Peppe ich das Paarungsverhalten eines passiv gewordenen Pärchens auf? Was, wenn der Mann ein Perverser ist, der in einen Hinterhalt gelockt wurde, in den ich nun tappe?

Da sitzt sie. Anfang zwanzig, dunkelblondes langes Haar. In einer grünen Studentenkutte. Die Augen hält sie geschlossen. In gespannter Erwartung: der Parole »Prachtstück«.

Links neben ihr sitzt eine ältere Dame, rechts ein etwa zwölfjähriger Junge.

Ich murmle: »Hallo ...«

Die ältere Dame schaut auf, der Junge drangsaliert seinen Gameboy, nur sie rührt sich nicht. Ich blende alle Jungen und Damen aus.

»Hallo, Prachtstück ...«

Ein Ruck geht durch ihren Körper, sie hebt den Kopf, die Augen weiter geschlossen. Die ältere Dame dagegen reißt die Augen weit auf, der Junge arbeitet sich ungerührt ins nächste Level vor.

Ich konzentriere mich auf meinen Auftrag.

»Ich soll dich zu Thomas begleiten.«

Die junge Frau lächelt, erhebt sich. Jetzt muss ich ihr eine Richtung vorgeben. Ich traue mich nicht, sie anzufassen.

»Wir müssen einen Meter gradeaus und dann nach links.«

Ohne die Augen zu öffnen, folgt sie meinen Anweisungen. Setzt vorsichtig ein Bein vors andere. Dank meiner umsichtigen Führung kommen wir gut voran.

Wie kann sie mir, einem Wildfremden, so vertrauen? Das ist wohl genau der Reiz. Oder die Angelegenheit liegt ganz anders, und sie ist blind.

Ich führe eine Blinde zu einem Perversen.

Das heißt, ich bringe sie zu keinem Perversen. Denn der ist auf einmal weg.

Ratlos schaue ich mich um.

Da schnell er hinter einem Pfeiler hervor, drückt mir den Fünf-Euro-Schein in die Hand und bedeutet mir stumm, dass mein Job erledigt sei.

Ich ziehe mich wie befohlen zurück. Schon rauscht der Zug herein. Die Reisenden schieben die Griffe ihrer Rollkoffer zusammen, versuchen die vorbeiwischenden Wagennummern zu erhaschen.

Mittendrin stehen er und sie. Sie hat die Augen geöffnet. Schaut ihn stumm an. Tastet sein Gesicht ab. Als ob sie sich versichern will, dass es ihn gibt. Er lächelt, nickt unmerklich. Dann finden sich ihre Lippen ... Ich muss in den Zug steigen und zu *meinem* Prachtstück fahren.

Ob man mich auch mit geschlossenen Augen zu ihm führen wird?

Werden wir uns küssen?

Viele kleine Jungen träumen davon, Porsche zu fahren. Das habe ich als Kind nie getan. Ich begeisterte mich eher für Rolls-Royce. Baute einen mit LEGO nach, kaufte mir mit dreizehn einen großen Bildband über die Luxusmarke und fotografierte bei meinem ersten London-Besuch Anfang der Neunzigerjahre alle Rolls-Royce auf den britischen Straßen. Ja, ich sprang

ohne Rücksicht auf mein junges Leben in den dichten Verkehr am Trafalgar Square, nur um einen Rolls-Royce Silver Seraph II abzulichten. Ich wollte immer Rolls-Royce fahren!

Bis ich die Fotos sah.

Wenn Thanh die Fotos geschossen hätte, dann wäre klar gewesen, was mich so anfixte. Ich finde alle Fotos, die sie macht, großartig. Manchmal kritisiere ich an ihren Fotos herum, aber nur, damit sie mir glaubt, wenn ich sie lobe. Denn wer alles großartig findet, dessen Urteil misstraut man auf die Dauer.

Die Fotos, die mich elektrisiert hatten, waren stinknormale »Ein-neues-Modell-kommt-heraus«-Bilder in einer Autozeitschrift. Und sie machten aus mir eine Frau. Eine Klischeefrau. Eine, die am Schaufenster vorbeigeht, total unpraktische High Heels sieht und nur einen Satz denkt: Die *muss* ich haben.

Ich steigerte meine Arbeitswut und nahm jeden Auftrag an, der sich nicht schnell genug vor mir versteckte. In meinem Newsletter, den ich regelmäßig an Freunde und Kollegen per Mail verschicke, zählte ich alle Produktionen auf, für die ich arbeitete, und entschuldigte mich dafür, dass ich für private Treffen leider keine Kapazitäten frei hätte. Für solche Fälle ist ein Rundbrief ideal – man kann das Netzwerk trotz Mangel an Zeit pflegen und alle auf dem Laufenden halten.

Das Lustige ist, wenn ein Autor keine Zeit hat, weil er so viel schreiben muss, glauben alle, er sei gut. Warum sonst würden ihn die Produktionsfirmen buchen? Es meldeten sich folglich immer mehr Auftraggeber bei mir oder meiner Agentin, und ich musste ebenso viele Jobs ablehnen, wie ich annahm. Plötzlich riss man sich um mich.

Ab morgens um sechs saß ich am Schreibtisch und betex-

tete lustige Tiervideos mit noch lustigeren Dialogen, schrieb mittags Gags für Late Night Shows in Köln und Berlin, entwickelte abends Sketche für bekannte Comedians und ersann am Wochenende das tragische Liebesleben einer in Cornwall ihr Glück suchenden Tierärztin. Letzteres keine Comedy, aber so was kann ein vernünftiger Mensch eigentlich nur schreiben, wenn er es als Parodie betrachtet.

Mehr Schizophrenie erfordert es, glaubte ich anfangs, gleichzeitig Geschichten für die Sesamstraße und für das erotische Nachtprogramm eines Sportsenders zu entwickeln.

Der Unterschied erwies sich jedoch als viel kleiner als vermutet. Ob Schnecke Finchen Ordnung lernen muss oder Schnecke Cheyenne eine neue Sexstellung, macht beim Schreiben keinen Unterschied. Der dramaturgische Aufbau ist immer derselbe.

Beim Dreh der Erotikproduktion hatte ich Anwesenheitspflicht am Set, falls kurzfristig noch neue Moderationstexte benötigt würden. Es gab keinen Regisseur, und auf einmal meinten alle: Er hat's geschrieben, er soll's auch in Szene setzen.

Plötzlich fand ich mich bei drei Aufzeichnungen auf dem Regiestuhl wieder, keine anderthalb Meter vor mir räkelte sich die barbusige Moderatorin auf einem künstlichen Eisbärenfell oder hüpfte auf einem Gymnastikball herum, genau wie ich es vorher ins Drehbuch geschrieben hatte. Mit sündiger Miene las sie meine Texte von Papptafeln ab, die eine Praktikantin für die Zuschauer unsichtbar unterhalb der Kamera hielt. Am frühen Abend verabschiedete ich mich vom Team und von der nackten Moderatorin, weil ich noch Geschichten fürs Kinderfernsehen schreiben musste.

Ein einziges Privatvergnügen leistete ich mir jedoch: Einmal die Woche Tango Argentino mit meiner Tanzpartnerin Jana. Wir tanzen schon ein Jahr zusammen. Jeden Dienstagabend um sieben Uhr.

Ansonsten tippte ich, telefonkonferenzierte, brainstormte, verwarf und überarbeitete. Und wenn ich mich selbst überarbeitet fühlte, dann trieb mich ein Gedanke voran: Der Gedanke an ihn, den schwarzen Porsche Cayman.

Jeden Abend vor dem Schlafengehen addierte ich mit Hilfe des Taschenrechners in meinem Handy vorhandene Geldmittel, ausstehende Honorare, in Aussicht stehende Honorare, für in Aussicht stehende Aufträge zu fordernde Honorare und Honorare für Folgeaufträge der in Aussicht stehenden Aufträge. Je nach Stimmung, Versprechungen und Absagen kam ich auf unterschiedliche Resultate.

Parallel dazu errechnete ich meine Festkosten und den variablen Bedarf. In Mathe gehörte ich zu den besten meiner Klasse – zumindest in der Kategorie »Wer ist vom Ergebnis am weitesten entfernt?«. Leider wurde dieser Maßstab sehr selten angelegt. Stattdessen herrschte bei meinen Mathelehrern, allen voran Frau Blum, eine Pingeligkeit, der jegliche Kreativität fremd war. Jetzt aber zwang ich mich selbst zu Blum'scher Perfektion. Die Aufstellung meiner Ausgaben übersetzte mein Leben in Zahlen. Was bisher nur ein diffuses Gefühl war von »Wo ist denn das ganze Geld hin?«, wich beruhigendem Durchblick.

Das Projekt Porsche war durchführbar. Mit dieser Überzeugung schlief ich allabendlich selig lächelnd ein.

Schweißgebadet wachte ich allerdings meist zwischen zwei

und fünf am Morgen auf – geschüttelt von der Erkenntnis, dass meine erwarteten Einnahmen noch gar nicht feststanden. Öfter erschien mir auch Frau Blum im Traum. Sie hatte dann diesen mitleidigen Ausdruck in den Augen – »Na ja, du hast es wenigstens wieder versucht ...« –, mit dem sie mir immer meine Mathe-Arbeiten zurückgab.

Viele Male sah man des Nachts mein Schlafzimmer vom fahlen Schein eines japanischen Mobiltelefons erhellt, und die Kaninchen auf der Wiese vor dem Hochhaus, in dem ich wohnte, mümmelten sich zu:

»Da, schau, er rechnet wieder ... rechnet wieder ... rechnet ...«

»Ja, ich seh's ... ich seh's ... seh's ja. Rammeln?«

»Okay ...«

247 PS, 260 km/h Höchstgeschwindigkeit, 6,1 Sekunden von null auf Hundert lauten seine Leistungsparameter.

Das ist die schwächste Version. Ein Baby-Porsche. Aber das sieht der Normalbürger dem Cayman nicht an. Denn auch der hat das typische Markengesicht mit der lang abfallenden Frontpartie und den beiden runden Scheinwerfern.

In meinen Arbeitspausen, die oft erstaunlich lang wurden, klickte ich mich durch die Webseiten sämtlicher Porsche-Händler. Vielleicht stand ja irgendwo mein Traumauto auf dem Hof.

In Hamburg gab es einen passenden Wagen. Leider ohne Alarmanlage.

Ich bin der festen Überzeugung, dass ein Porsche zum



Selbstschutz tuten und blinken muss, wenn jemand unerlaubt in ihn einzudringen gedenkt. Ich weiß, dass Tests gezeigt haben, wie wenig sich Passanten und erst recht Bewohner in der Nähe stehender Häuser um das Lärmen einer Alarmanlage kümmern. Dennoch glaube ich, dass sich Strolche erschrecken und von ihrem Tun ablassen, wenn der Wagen um Hilfe ruft. Also schied Hamburg aus.

Auf der Webseite des Bamberger Händlers wurde ich fündig. Es war genau mein Auto. Ganz neu und strahlend schön.

Natürlich drohte mein Vernunft-Ich mit Hungerstreik und Sitzblockaden. Die vorhandene Kapitaldecke war zu dünn, die Honorare waren noch nicht alle geflossen, von laufenden Unterhaltskosten des Wagens ganz zu schweigen. Dennoch musste sich das Vernunft-Ich dem Unsinn-Ich gegenüber geschlagen geben. Die Argumente für den Kauf eines Porsche waren einfach zu überzeugend.

Weit nach Mitternacht rief ich Thanh an, damit mein Unsinn-Ich seine Argumente präsentieren konnte. Thanh steckt ohnehin ständig im Jetlag, man kann sie gar nicht munter machen. Sie ist permanent zu Fotoshootings unterwegs: London, New York, Sarajevo. Einmal war sie überraschend nachmittags aus Mailand gekommen, um mir bei meinem ersten Pitch vor Fernsehleuten seelisch beizustehen. Mit der nächsten Maschine flog sie wieder zurück nach Italien.

»Erstens«, sprudelte es aus mir hervor, »ich habe keine Frau oder Freundin, die mir reinquatscht. Zweitens ... hörst du mir zu?«

»Ja, du hast keine Frau.«

»Richtig. Zweitens habe ich kein Kind ...«

»Sicher?«, unterbrach sie mich, und ich hörte ein Feuerzeug aufflammen. Sie rauchte also wieder.

»Ja, ganz sicher. Also, ich habe kein Kind, in welches zu investieren natürlich sinnvoller wäre. Drittens bin ich einunddreißig ...«

»Mein Gott, ich vergesse immer, wie jung du noch bist ...«

»Eben. Jetzt bin ich noch gelenkig genug, um in einen tief liegenden Wagen ein- und auszusteigen, ohne dass es albern aussieht. Aber es *sieht* albern aus, wenn ein angemoppelter Endfünfziger plötzlich einen auf cool und sportlich macht.«

Wir kamen zu der Erkenntnis, dass Porsche eigentlich Autos baut, die sich die meisten erst leisten können, wenn sie zu alt dafür sind.

»Viertens mag es heute schon ökologisch schwachsinnig sein, ein Auto zu fahren, das 14 Liter im Stadtverkehr verbraucht, in fünf Jahren ist es zusätzlich ökonomischer Schwachsinn, wenn der Liter Benzin fünf Euro kostet. Fünftens ...«

»Wen willst du eigentlich überzeugen?«

»Mich natürlich.«

»Und? Biste überzeugt?«

»Jaaa!«, rief ich fröhlich in die Nacht.

»Wie ich dich kenne, hast du deine Wunschausstattung schon zusammengestellt?«

»Klar, Leder, Leichtmetallfelgen, Klimaautomatik, PASM ...«

»Was? Das haben doch nur wir Frauen.«

»Du meinst PMS.«

»Wie äußert sich das bei einem Porsche? Kriegt er Motorschmerzen vorm Ölwechsel?«

Thanh ist eine Schnelldenkerin, die ohne Rücksicht auf lo-

gische Vernunft Sachverhalte kombinieren kann. Ich verdiene mit dieser Fähigkeit den größten Teil meines Geldes.

»PASM heißt Porsche Active Suspension Management.«

»Ach sooo. Na ja, dann ... Und, was machst du am Wochenende?«

»Es interessiert dich nicht, was PASM ist?«

»Nö. Sicher irgend so ein Technikscheiß, auf den sich Männer einen runterholen.«

»Damit lassen sich zwei Härtegrade der Stoßdämpfer einstellen. Auf Knopfdruck.«

»Klar, dass sich Männer so was wünschen.«

»Ich rede von der Straßenlage! Einmal fährt er komfortabel und einmal hart und sportlich, sodass der Wagen auch bei Höchstgeschwindigkeit nicht ausbricht.«

»Wieso, wer hat ihn denn eingesperrt?«

»Wie kann sich ein kluger Mensch wie du nur so dumm stellen? Die Sporteinstellung verhindert, dass der Fahrer ins Schleudern gerät.«

»Vor allem, weil du ja einer bist, der ständig zu schnell fährt.« Die Ironie dieses Satzes tanzte Polka.

»Wozu brauchst ausgerechnet du dieses Porsche-Active-Sadomaso?«

»Weil Porsche in Modellen ohne PASM angeblich die goldene Mitte gewählt hat und diese Fahrzeuge somit härter als die Komforteinstellung gefedert sind. Und das wäre mir zu unbequem.«

»Ach, Hase, du bist ein Pimpelchen.«

»Dann sind Heckscheibenwischer und Parkassistent wohl noch uncooler?«

»Porsche mit Heckscheibenwischer! Stell auf die Hutablage am besten gleich noch 'nen Wackeldackel neben die Klorolle.«

»Wie?«

»Äußerlich wirkst du wie ein knackiger Dreißigjähriger, innen musst du fast achtzig sein. Was benutzt du für eine Tagescreme?«

»Jaja, hab schon verstanden«, grummle ich und lasse mich auf keine Diskussion ein, die ich sowieso verlieren würde.

»Vielleicht solltest du erst mal nachfragen, ob es den Wagen überhaupt noch gibt. Kann ja sein, dass sie vergessen haben, ihn von der Website zu nehmen.«

Thanh raucht, Thanh fährt Motorradrennen, Thanh stürzt sich für ein gutes Foto neben einem Klippenspringer am Bungeeseil in die Tiefe. Dazwischen hat sie manchmal erstaunlich klare Momente.

Am nächsten Morgen rief ich in Bamberg an. Der Cayman stand noch auf dem Hof. Herr Zapel, der Verkäufer, war total nett und hatte natürlich vollstes Verständnis dafür, dass ich vom Cayman zwar angefixt war, eine Kaufentscheidung jedoch nicht sofort treffen wollte. Er zeigte sich ganz begeistert von meinem Beruf. Sein rollendes fränkisches R überschlug sich fast.

»Echt? Sie schreiben die Gags vom Schmidt? Des is' ja irre. Und ich dachte, der denkt sich alles selbst aus.«

Ich erklärte ihm, wie das hinter den Kulissen abläuft, und er meinte: »Wenn ich Sie so höre, des is' der Humor vom Schmidt. Sie gehören ins Fernsehen, wirklich, wie der Schmidt.« Herr Zapel lachte ganz ausgelassen über meine

Scherze und schlug vor, mein Interesse am Cayman schriftlich zu bestätigen, damit mir nicht noch jemand den Wagen vor der Nase wegschnappte.

»Sie haben mir meinen Tag gerettet, wirklich. Ich konnt mal wieder richtig herzlich lachen.«

Das freute mich sehr. Herr Zapel faxte ein Formular, das ich unterschrieb und zurückfaxte. Herr Zapel bedankte sich ganz, ganz lieb und wünschte mir einen tollen Tag.

Dann las ich, was auf dem Formular stand.

Ich rief Thanh an.

»Es ist was Schlimmes passiert!«, sagte ich zur Einleitung.

»Wart mal kurz ... Ich hab noch wen am Festnetz.« Entfernt hörte ich sie sprechen: »Sorry, there's a case of emergency. I call ya back later ...«

Thanh's Stimme wurde wieder lauter. »Was ist los, Hase?«

Anfangs dachte ich, das sei mein persönlicher Kosename, aber »Hase« nennt sie alle, die sie mag.

»Komm, sag schon!«, trieb sie mich an, als ich zögerte.

»Ich habe aus Versehen den Porsche gekauft.«

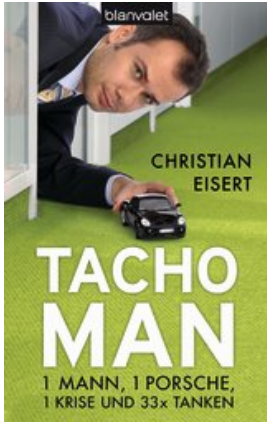
Eine Weile herrschte Stille in der Leitung.

»Kannst du mich nicht einfach noch mal anrufen und sagen, dass du dir den Arm ausgekugelt hast?«

»Die haben mir ein Fax geschickt, und ich hab's unterschrieben, weil ich dachte ...«

»Was steht auf dem Fax?«, unterbrach sie mich.

»Verbindliche Bestellung eines Automobils«, nuschelte ich und verteidigte mich lautstark: »Das steht so groß auf dem Formular, dass man das total übersieht. Schließlich soll man doch aufs Kleingedruckte achten.«



Christian Eisert

**Tacho-Man**

1 Mann, 1 Porsche, 1 Krise und 33 x Tanken

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-37513-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2010

Wenn Männer sich selbst suchen, finden sie meistens komische Dinge ... Steigen Sie ein und lachen Sie mit!

Es gibt Macho-Männer und Weicheier. Männer mit Fahrrad und Männer mit Porsche. Die einen prügeln sich, die anderen laufen weg und haben Angst, sich auf der Flucht zu erkälten. Christian Eisert bekommt vom Küssen Halsschmerzen. Obwohl es noch viele Jahre sind bis zu seiner Midlife-Crisis, erfüllt er sich schon jetzt den Traum vom eigenen Porsche. Plötzlich passieren wundersame Dinge: Männer solidarisieren sich mit ihm und dem Porsche oder nicht. Frauen wollen mit ihm schlafen. Oder nicht.

12 000 Kilometer legt er im Porsche zurück, auf der Straße, der Schiene und auf dem Wasser. Am Ende seiner Reise erkennt er, dass es nur zwei Dinge sind, die ein Mann braucht, um glücklich zu sein.